

# Im Dienste der Freiheit des Geistes

Ansprache anlässlich der Eröffnung der Konzertreihe  
*das neue werk* Hamburg

*Angesichts des immer bedenklicher werdenden Legitimierungszwangs zeitgenössischer Musik- und Klangkünste im öffentlich-rechtlichen Rundfunk möchten wir mit der Erstveröffentlichung dieser denkwürdigen Rede des Generaldirektors des NWDR, Dr. h. c. Adolf Grimme, am 31. Januar 1951 in Erinnerung rufen, welche einem hohen Kulturanspruch die Musikprogramme des öffentlich-rechtlichen Rundfunks sich einst und selbstverständlich verpflichtet fühlten. Eine Selbstverständlichkeit, die zuallererst das Bekenntnis zur Musik der Gegenwart als Gestaltungsmittel von Kultur wie auch als eine Möglichkeit sinnlicher Gegenwartserfahrung beinhaltet. Wir danken dem Norddeutschen Rundfunk Hamburg für die Abdruckgenehmigung und besonders dem Musikredakteur Hans-Heinrich Raab, der uns auf diese Rede aufmerksam und aus den Archiven des NDR zugänglich gemacht hat; ihren Titel erhielt sie für diese Veröffentlichung durch die Redaktion.*

**E**inen Willkommensgruß für Sie alle, meine Damen und Herren, vorweg und einen Dank insbesondere an die Mitglieder der Hamburger Freien Akademie der Künste. Und den nicht nur, meine Herren von der Akademie, für ihr Erscheinen, sondern auch dafür, daß Sie diese Studioveranstaltung des NWDR geistig mit tragen helfen. Einen Dank gleich auch jetzt an alle Damen und Herren, die sich bereit gefunden haben, ihre Kunst für das *neue werk* zur Verfügung zu stellen. Und nach diesem Gruß und diesem Dank eine kurze Antwort auf die Frage, was uns, die wir hier in diesem Studio heute Abend zusammengekommen sind, eigentlich verbindet.

Meine Damen und Herren, in den letzten Tagen hat der Rundfunk einmal wieder im Mittelpunkt öffentlicher Erörterungen gestanden. Bei genauerem Hinhören diesmal freilich nicht nur der Funk. Der Funk vielmehr nur als Symptom. Als symptomatische Zielscheibe von Angriffen gegen die Freiheit der Aussage überhaupt. Gegen jenes Gut also, das wir uns 1933 für die Dauer fast eines halben Menschenalters hatten entreißen lassen und das in

10 einem großen Teil Deutschlands, nur mit dem

Auswechseln der angreifenden Spitze, auch heute noch gekidnappt ist.

Freiheit und Unabhängigkeit des Funks. Wenn Sie ernstlich eines Tages bedroht sein sollten – was ich als keine gegenwärtige Gefahr ansehe –, wenn man aber wieder einmal nach noch nicht vergessenem Muster die Vokabeln pervertiert und dann nicht von einem Gesetz gegen die Meinungsfreiheit, sondern von einem Gesetz zum Schutze der Meinungsfreiheit sprechen sollte, wenn man noch einmal wieder den vermeintlichen Staatsnotstand bemühen sollte, wie es 1932 mit den Herren von Papen und Bracht begann und dann mit dem totalen Zusammenbruch des Deutschen Reiches geendet hat, dann muß man eins wissen und eins wollen. Was muß man wissen: Man muß klar sehen, warum die Freiheit nicht erneut bedroht werden darf, das heißt, man muß sich ihres Wertes bewußt sein. Man muß wissen, daß es sich für sie einzutreten lohnt, daß also die Freiheit ein Etwas ist, das der Verteidigung auch wirklich wert ist. Und was muß man wollen? Man muß wollen, daß sie, die Freiheit, sich nur noch unzertreten entfalten kann, um echte, alte Werte zu bewahren und neue Werte in die Welt zu stellen, Werte, die in der Nation und ihren einzelnen Trägern und über die einzelne Nation hinaus in der Menschheit von dem Schöpfer der Idee der Freiheit angelegt sind und zum Durchbruch streben. Die eigene Freiheit verdient nur, wer gewillt ist, den schöpferischen Kräften, auch aller anderen, die freie Entfaltung zu sichern und so gewillt ist, jedem Menschen die Möglichkeit zu geben, als geistige Person so zu werden, was er seiner Anlage nach ist.

Damit ist schon gesagt, daß, wenn *das neue werk*, wie wir es nennen, gelingen soll, auf Dreierlei zu achten ist. Das eine ist: Wir Deutsche dürfen uns nicht in uns selbst verkapseln. Wir müssen die produktiven und reproduktiven Kräfte zu Gehör kommen lassen, wo immer wir auch sehen, daß sie im Aufbruch sind, ob nun bei uns in Deutschland oder jenseits unserer Grenzen. Es gilt auch da das Wort vom Geist, der, wo er will, weht. Und nicht nur wo, sondern auch wohin er will. Wir dürfen uns, zum zweiten, deshalb auch nicht auf eine Richtung kaprizieren. Hier darf kein Ismus gelten, keine Klicke, kein Sektierertum und unsere Vortragsfolge heute Abend zeigt schon in einer bewußt betonten Stilmannigfaltigkeit die schöpferischen Strömungen der Kräfte, die zur Entfaltung streben. Dabei gleichgiltig – endlich drittens – gleichgiltig in des Wortes ursprünglicher Bedeutung als in gleicher Weise Geltung beanspruchend, gleichgiltig, sage ich, in welchem Raum der Kunst auch immer, auch also im Wort und Bild wie

in Musik. Da die Musikabteilung des Funkhauses Hamburg der Initiator der Veranstaltung *das neue werk* ist, steht die Musik nun allerdings am Anfang. Ein Zufall? Ja und doch auch nein. Nein, weil Musik nun einmal mehr als alle andere Kunst imstande ist, die Menschen zu verbinden. Sie ist nicht, wie das Wort, an die Ratio in den Menschen gebunden und nicht begrenzt auf eine Landessprache. Sie, die Musik, reicht an Schichten unseres Wesens, an die das Wort niemals herankommt. Musik ist deshalb das eigentliche Esperanto im Verkehr der Völker. Wenn Musik ertönt, dann ertönt das Instrument der wahren Internationale. Weil sie mehr als alle anderen Künste die Sprache der Menschheit ist, erklingt als hörbares Zeugnis dafür hier, heute Abend, Musik, deren Schöpfer nicht nur Deutsche sind.

Aber unser Anliegen ist nicht nur ein musikalisches, es bleibt ein Musisches schlechthin und nicht nur das. Es handelt sich auch um eine soziale Hilfsaktion. Wir wollen den künstlerischen Nachwuchs fördern, ideell ihn und materiell unterstützen. Denn wir denken auch an Aufträge, zum Beispiel an noch nicht arrivierte Komponisten, um so den sozialen Nöten, von denen gerade die jungen Schaffenden am stärksten betroffen sind, nachhaltig zu begegnen. Der junge Nachwuchs – und wieviel Jugend ist erfreulicherweise heute Abend hier im Studio –, der junge Nachwuchs soll seine eigenen Werke einmal vor einem Forum selbst hören können und zur Debatte stellen können, vor einem Forum, das wie Sie, meine Damen und Herren, für alles Neue aufgeschlossen ist. Wir brauchen solch ein Forum, das dem Nachwuchs Mut macht. Sich dieser Aufgabe zu unterziehen, empfindet der Nordwestdeutsche Rundfunk als Pflicht. Und das um so mehr, als Staaten und Kommunen unter der

Diktatur der leeren Kassen leiden und das private Mäzenatentum weithin am Ende seiner eigenen Kräfte angelangt ist. Hier wird ein Weg beschriftet, die Lücken da zu schließen, wo sie das öffentliche Kunstleben infolge der wirtschaftlichen Ungunst nicht mehr schließen kann. Wenn so der Rundfunk als Mäzen auftritt, dann ist er sich freilich selbst bewußt, daß nicht sein Verwaltungsapparat mit den zufällig in ihm arbeitenden Menschen nun etwa bereits der Mäzen ist. Hier ist vielmehr der deutsche Hörer der Mäzen. Denn nur durch die zwei Mark, die er allmonatlich bezahlt, ist möglich, daß wir auch hier der Freiheit des Schaffens eine Gasse bahnen. Der Dank gilt deshalb den breiten Schichten unserer Hörer, als deren Repräsentanten Sie, meine Damen und Herren, hier sind. Und ich möchte wohl, ich könnte alle unsere Hörer, so wie Sie, als Repräsentanten auch des Glaubens werten, daß nicht nur die alten, echten Werte verfallen dürfen, daß vielmehr, so lange Menschen leben, der Geist durch den Menschen immer wieder neue Werte schafft. Denn Freiheit und Unabhängigkeit, was heißt das für die in diesem Studio versammelte Hörergemeinde anderes als auch Unabhängigkeit von dem Zeitgeist des Nihilismus und der Lähmung. Ich eröffne deshalb diese Sendereihe in dankbarem Bewußtsein der Glaubensverbundenheit mit Ihnen allen, meine Damen und Herren, daß der Geist, als dessen Träger der Mensch auf die Erde geschickt ist, am Baum der Menschheit, möge die Zeiten sein wie sie wollen, immer wieder neue Blüten treibt. Und daß wir uns gerade wegen der Wirrnis in der Welt, unter der wir seufzen, so eindeutig in seinen Dienst stellen müssen, wie es das *neue werk* erstrebt.« ■

(Transkription Gisela Nauck)